

Sonntag, 29. März Judika – Gott schaffe mir Recht!

Dieser Hilferuf hat dem Sonntag seinen Namen gegeben. Ein zu Unrecht Verfolgter bittet Gott um Beistand. (Psalm 43) Gut, wenn ich das tue, denn wenn Menschen aus eigener Kraft Recht schaffen wollen, ist das Ergebnis oft genau das Gegenteil; die Konflikte schaukeln sich hoch und eskalieren. Das ist die zwischenmenschliche Ebene, die Horizontale. Doch das Kreuz weist schon als Zeichen in die zweite Richtung, die es zu bedenken gilt, nämlich nach oben. Wie ist das mit der Gerechtigkeit zwischen Gott und Mensch? Werde ich ihm, meinem Schöpfer, gerecht? Der Brief an die „Hebräer“ gibt darauf Antworten, die uns vielleicht manchmal etwas fremd sind, weil für uns die Ausgangsposition eine andere ist. Das Opfer in seiner unterschiedlichen Form, wie es im Alten Testament beschreiben wird, erscheint uns fremd. Aber die Botschaft von Jesus, die im Hebräerbrief auf diesem Hintergrund erklärt wird, ist für die Menschen damals und uns heute dieselbe.

Hebräer 13,12-14

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

DRAUßEN ZU HAUSE

So lautet der Werbespruch eines Herstellers für Outdoor – Bekleidung. Die zugehörigen Bilder zeigen imposante Landschaften, unberührte Natur, also genau das, wonach sich der zivilisationsgeplagte Büromensch jeden Tag sehnt, und bei Ausgangsbeschränkungen ganz besonders.

Nur – wenn´s drauf ankommt, wenn sich wirklich jemand auf den Weg macht, dann doch lieber mit Versicherungspolice, die den Rücktransport absichern und mit einem GPS – gestützten Notrufsystem. Ganz draußen, mit allen Konsequenzen, das ist dann doch zu riskant.

Jesus ist draußen, und zwar mit allen Konsequenzen. Auf alle Absicherungen hat er verzichtet. Legionen von Engeln könnten für ihn kämpfen. Doch er gibt sich in die Hände derer, die meinen, nach ihren Vorstellungen für Recht sorgen zu müssen; die einen aus guter, ernster Absicht, der andere – Pilatus – aus reinem Opportunismus.

Draußen vor der Stadt wird Jesus dem Ziel geopfert, dass alles wieder in Ruhe seinen Gang geht. Verstoßen aus der Mitte seines Volkes geht er seinen Leidensweg. Dieses Schicksal teilt er mit den Opfern, die als Sündopfer, zuerst in der Stiftshütte, später im Tempel dargebracht wurden.

Das war im 3. Buch Mose genau geregelt. Opfer aus Dankbarkeit wurden komplett im Heiligtum dargebracht, manche Speiseopfer durften von den Priestern gegessen werden. Sündopfer hingegen, besonders das am großen Versöhnungstag dargebrachte, wurden draußen verbrannt, als deutliches Zeichen dafür, dass die Sünde weggeschafft werden muss.

Draußen vor dem Tor geschieht die Versöhnung der Welt. Aber, dort ist es unsicher. Da lebt man nicht so gern. Schutz bietet nur die Gemeinschaft. Doch es kann passieren, dass die Masse in die falsche Richtung läuft, dass die Mauern der Stadt ein Gefängnis sind, in dem das Böse als gut angesehen wird, nur weil sich diese Gedanken der Mehrheit bemächtigt haben. „Gib uns Barabbas!“ so schreit die Menge vor dem Richterhaus. „Kreuzige, kreuzige ihn!“ so rufen sie, als Pilatus fragt, was denn dann aus Jesus werden soll.

Alle gegen Einen. Das ist die Konstellation zu Karfreitag. Drin – in der Welt – will man gern weiter nach den überkommenen Gewohnheiten leben. Wer sich dagegen stellt, muss die Schmach des Außenseiters tragen.

Die Beliebtheit des Karfreitags liegt für die meisten Menschen wohl vor allem darin, dass er das Osterwochenende verlängert. In Österreich ist das übrigens seit einem Jahr nicht mehr so. Wer Karfreitag frei haben will, muss Urlaub nehmen. Er muss sich also bewusst zu diesem Tag bekennen. Wird das jemand tun, jetzt, wo man nicht verreisen kann?

Bei uns ging bisher jedes Jahr die Diskussion in eine neue Runde, warum man denen einen Feiertag mit besonderen Regeln (keine Tanzveranstaltungen und andere Vergnügungen) vorschreiben soll, die auch zu diesem Termin lieber ihren „Heidenspaß“ haben wollen. Nun, der fällt in diesem Jahr wohl aus anderen Gründen aus.

Für uns kein Grund zur Häme, denn Karfreitag und Ostern (wahrscheinlich) weiter auf Gottesdienste verzichten zu müssen, ist sehr schmerzlich. Statt mit Schadenfreude an die zu denken, denen in diesem Jahr ihr Vergnügen am Karfreitag gleich doppelt verboten wird, gehen wir zumindest im Geiste und in Gedanken unter's Kreuz.

In diesem Jahr wird es uns verwehrt sein, mit hektischen Aktivitäten die Tage vor Ostern schnell zu überbrücken. Wir sind bei Jesus und haben unser Kreuz zu tragen. Wir wissen nicht, wie lange das so sein wird.

Wir teilen die Sehnsucht der meisten Menschen, bald wieder normal leben zu können. Aber, was heißt das: normal? Einfach wieder hinein ins alltägliche Getümmel? Mit äußerstem Einsatz aufholen, was jetzt versäumt wird? Natürlich sind die Sorgen der Verantwortlichen berechtigt, wie die Wirtschaft das alles überstehen und wieder in Gang kommen soll.

Aber so eine ungeplante Auszeit ist auch Gelegenheit zu Besinnung.

Was über mein Leben am Ende entscheidet, passiert draußen, außerhalb aller Geschäftigkeit des Lagers, oder der Stadt. Gott selbst gibt sich in die harten Hände derer, die sich für gerecht halten. Gott selbst leidet am Unrecht, das seinem Sohn zugefügt wird, ja er leidet an jedem Unrecht, das Menschen einander antun.

Wie war das doch gleich? „Gott schaffe mir Recht!“

Ist es nicht bitteres Unrecht, was Jesus draußen vor dem Tor angetan wird?

Ein Justizskandal ohnegleichen! Deshalb sollten wir es halten, wie der Apostel Paulus und gar nicht lange drumherum reden: Es ist - nach menschlicher Weisheit - eine Torheit, ein Ärgernis, eben ein Skandal, was dort auf dem Hügel Golgatha vor der Stadt Jerusalem geschah. Die schändliche Schmach traf den, der sie als einziger nicht verdient gehabt hätte. (1. Korinther 1,18ff)

Und Gott? Der Vater im Himmel, schweigt der auch? Wo ist er als Jesus klagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Ja, auch das ist Karfreitag: Diese dunkle Stunde bringt ans Licht, wohin die Welt treibt, wenn sie Gott – los sein will.

Doch Gott will seine Welt, er will uns Menschen nicht los sein. Wenn Jesus am Kreuz um Vergebung für seine Peiniger bittet, dann spricht schon daraus die Liebe, die sich vom Hass nicht besiegen lässt.

DRAUßEN ZUHAUSE!

Bei ihm, dem man so übel mitgespielt hat, bei Jesus, der diese Schmach getragen hat, damit wir wissen: Das wird nicht so bleiben. In der zukünftigen Stadt wird Gott sein alles und in allem. Dorthin sind wir unterwegs, weil Jesus den Weg der Liebe konsequent zu Ende gegangen ist.

Einen gesegneten Sonntag, im Herrn verbunden, und auch gern über mail: pfrkaufmann@aol.com

Euer Pfarrer Johannes Kaufmann